

Das literarische Echo

Halbmonatschrift für Literaturfreunde

Herausgegeben

von

Dr. Josef Ettlinger

Zwölfter Jahrgang

Oktober 1909—Oktober 1910



Egon Fleischel & Co.
Berlin W.

Das literarische Echo

Halbmonatschrift für Literaturfreunde

12. Jahrgang: Heft 19.

1. Juli 1910

Neue Wege in Frankreichs Lyrik

Von Henri Guilbeaux (Ermont)

Seit ein paar Jahren gibt sich in Frankreich eine Bewegung kund, die sich nachweisen, doch nicht mit einem einzigen Worte charakterisieren läßt. Die maßlosen, steten Umwälzungen der ökonomischen und der politischen Ordnung, die Industrialisierung der Wirtschaft, der Übergang zur Demokratie, der mit Riesenschritten beschleunigte Eroberungszug der modernen Welt — das alles mußte die Einbildungskraft unserer Künstler und Dichter tief erregen.

Die Schule der Parnassiens hat ausschließlich mit der Form sich befaßt; der Symbolismus war der Rückschlag gegen jenen Kultus. Die Dichter dieser zweiten Gruppe sammelten weniger dem Gedankenausdruck als dem Fluß und musikalischen Wert des Verses, der Kostbarkeit des Wortes nach. Aber die Bedeutung des Symbolismus lag darin, daß die Mehrheit seiner Anhänger sich in fremde Literaturen versenkte, wie ja auch mancher von ihnen ausländischer Herkunft war. Im Zeichen des Symbolismus kamen die Werke Ibsens, Björnsons, Strindbergs, Tolstois, Nietzsche, Hauptmanns und anderer zu uns. In Deutschland hat Nietzsche die Sprache umgebildet und die Lyrik nachhaltig beeinflusst. In Frankreich wurde seine mehr oder minder verstandene, mehr oder minder assimilierte Philosophie zur neuen Lehre. Wir verdanken ihr starke, ursprüngliche Schöpfungen und daneben Erzeugnisse im konventionellen Zwitterstil.

Indes, es gab in Frankreich oder doch in den Landen französischer Sprache einen Dichter, einen mächtigen Lyriker, den man anfangs mit den Symbolisten vermengt hatte, und dessen neue, prachtvolle Größe sich dem Blick sogar einiger seiner literarischen Freunde entzog: Emile Verhaeren. Den „Dichter des Krampfes“ nannte ihn Albert Model. Dann aber veröffentlichte als erster Georges Ramaekers, ein katholischer Poet Belgiens, der Herausgeber einer tapferen kleinen Zeitschrift „La Lutte“, eine Studie, worin Verhaeren zweifach, als Mensch nordischer Rasse und Mensch der neuen Zeit, gewürdigt wurde.¹⁾ Die Studie war linksich, ungewandt, doch die beiden Untertitel zeigten, daß Verhaeren von seinem Landsmann begriffen worden war. Johannes Schlaf und Stefan Zweig offenbarten seinen Genius dem deutschen Publikum zu einer Stunde, wo in Frankreich nur ein Häuflein Anbeter sein Werk verehrte. End-

lich, im Jahre 1907, schrieb Léon Bazalgette frohlockend: „In plötzlichen Erschütterungen oder unsichtbaren Wandlungen hat eine Welt sich von den Grundlagen bis zum Gipfel erneut. Alle Lebensbedingungen sind andere geworden. Das menschliche Bewußtsein hat sich verändert. Wir haben das Gefühl, als erlebten wir durch das Heute hindurch eine Wiedergeburt der Menschheit.“ Und er fügte hinzu: „Vielleicht ist die Zeit da, Verhaerens wirkliche Stellung zu erkennen und laut zu betonen.“²⁾ Ich führe Léon Bazalgette — über den die Leser dieser Zeitschrift durch einen Aufsatz von Otto Grautoff (XII, 304) unterrichtet worden sind — um so lieber an, als er zwar Essanist, doch unbestreitbar in höherem Grade Lyriker ist als viele so genannte Dichter. Seine Aufsätze über Camille Lemonnier und Verhaeren sind von Lyrik überfull. Aber ein Ereignis in der Geschichte der französischen Dichtkunst, das an die Einführung Nietzsches in Frankreich gemahnt, ist die gänzliche, bleibende Offenbarung Walt Whitmans durch Bazalgette. In Deutschland sind die Whitman-Übersetzungen recht zahlreich und schon vor Jahren erfolgt (Anork und Rolleston, Johannes Schlaf, Schölermann, Federn). Bei uns lagen bis 1907 nur etliche Artikel und etliche Übersetzungen von Gedichten vor. Bazalgette zuerst machte durch eine inhaltvolle Studie den großartigen Menschen und großen Dichter der amerikanischen Demokratie bekannt.³⁾ Im letzten Jahr hat er uns die vollständige Wiedergabe der „Grashalme“ (Leaves of grass) in französischer Sprache geboten. Er wird uns bald die Übertragung der Prosadichtungen geben und einen Aufsatz über Whitman als Philosophen.

* * *

¹⁾ Emile Verhaeren. Von Léon Bazalgette. Paris 1907, Sanlot. Ich selbst habe eine Schilderung von Verhaerens Kraft und Entwicklungstendenz in einem Vortrag an der Volkshochschule in Verviers (Belgien) am 9. März 1908 (Verlag Wauthy-Verviers) zu geben versucht, ferner in der „Revue des Lettres et des Arts“ (1. August 1909: Du Nord au Midi; 1. Oktober 1909: Le lyrisme et les moyens d'expression) und im „Gil Blas“ vom 12. Oktober 1909. Endlich habe ich mich bestrebt, in einem Artikel „Französische Kultur“, der im „Berliner Tageblatt“ vom 7. Mai 1909 erschienen ist, das Ringen des gallo-germanischen Elements gegen das lateinische darzulegen.

²⁾ Walt Whitman. Von Léon Bazalgette. Paris 1908, „Mercure de France“. (Besprochen im *LE* XI, 818.) — Walt Whitman: Feuilles d'Herbe, traduction intégrale d'après l'édition définitive par Léon Bazalgette. 2 vol. Paris 1909, „Mercure de France“.

¹⁾ Emile Verhaeren. Von Georges Ramaekers. Editions de la lutte 1900.

Verhaeren und Walt Whitman sind die beiden großen Triebkräfte der modernen französischen Lyrik. Zum Sinnspruch der gegenwärtigen und künftigen Produktion darf man Whitmans Verse wählen:

„Dichter der kommenden Zeit, ihre Redner, Sänger und Musiker!

Nicht das Heute soll mich rechtfertigen und Antwort geben, wozu ich bin,

Sondern ihr, ein neues Geschlecht, athletisch, einheimisch, athletisch, festländisch, größer als alle vorher gekanntes,

Erwacht! Denn ihr müßt mich rechtfertigen.“

Das andere Motto stellen die Zeilen dar, die Verhaeren auf eine Frage nach den Grundströmungen der gegenwärtigen Dichtung geschrieben hat: „Die Poesie wird, so scheint mir, nächstens einem sehr klaren Pantheismus sich zuwenden. Immer deutlicher bejahen die geraden und gesunden Geister die Einheit der Welt. Die alten Unterscheidungen von Seele und Leib, Gott und Weltall verschwinden. Der Mensch ist ein Stück des Weltbaues. Sein Bewußtsein und seine Intelligenz sind die des Ganzen, dem er zugehört. Er fühlt sich eingeschlossen und beherrscht, und zugleich schließt er selbst ein, herrscht er selbst. Er wird gewissermaßen, durch Wunder über Wunder, jener persönliche Gott, an den seine Vorfahren glaubten. Kann, so frage ich, die lyrische Erregung einer solchen Spaltung menschlicher Macht lange fremd bleiben, kann sie zögern, ein so ungeheures Schauspiel der Größe zu feiern? Der Dichter braucht jetzt nur das, was er sieht, hört, was seine Phantasie ersinnt, was er errät, in sich eindringen zu lassen, damit junge, von Leben zitternde, neue Werke aus seinem Herzen und seinem Hirn hervorgehen.“

Die triumphierende Demokratie, die Entfesselung von Handel und Gewerbe, die wie einst der Haß und Stolz der Kriegsvölker allenthalben in der Welt kämpfen, das ungeheure, stampfende Loben der Arbeit zu besingen; den lyrischen Schauer der Poesie der Maschinen nachzuempfinden; die Naturkräfte zu rühmen, den menschlichen Körper, seine Leidenschaften, sein Begehren, sein Fleisch, seine Farbe zu preisen, die geduldigen, beharrlichen Entdeckungen der Wissenschaft, die Biologie, Philosophie und Soziologie der Zukunft zu verherrlichen: das ist der Beruf des Dichters in dieser Zeit.

Eben solchen Tendenzen huldigt, bald sichtbar, bald in dunklem Ahnen die Bewegung, von der ich spreche. Sie hat nicht eigentlich einen Mittelpunkt. Ihr Mittelpunkt ist überall, wie sie ja auch in der ganzen Welt in Kraft ist und vielleicht schon sich vollzieht. Denn wenn die „Abbaye“ einige Führer dieser Bewegung aufgenommen hat, hat sie doch nicht ihnen sämtlich Obdach gewährt. Und sind nicht auch alle Gruppen, alle Schulen gleichgültig? Nur die Werke zählen.

Die Dichter, die ich vorstellen will, haben ihre Verse in Bänden oder bloß in Zeitschriften erscheinen lassen. Einer, Joseph Lecomte, der sich als Fortsetzer Walt Whitmans bezeichnet und sein leidenschaftlicher Verehrer ist, hat schon die Dreißig übersritten, und nur zwei seiner Gedichte sind gedruckt. Ganz wenige wissen von ihm.

Ein Dichter ist zu nennen, der unsre Generation mit der Verhaerens verbindet und ein einziges, doch

ungewöhnlich belangreiches Buch, „Versets“, veröffentlicht hat: André Spire.⁴⁾ Bei ihm finden sich Whitmansche und zugleich Heinesche Klänge. Alle Hoffnungen und Sorgen des Lebens sind in seinen Gedichten zu spüren, und manchmal mildert Heines Ironie seine Rauheit. André Spire hat das sich auflehrende Volk besungen, das von der bürgerlichen Klasse bedrängt und von den Demagogen genarrt wird. Seine charakteristischsten Verse heißen: „In hoher Sendung“, „Dem Volke“, „Den Büchern“, „Paris“. Gesänge sind es, die zwischen Betrübnis und Glaubenszuversicht wechseln. Denn André Spire ist ein Apostel. Als Jude hat er sich stolz zu seiner Rasse bekannt, deren Wiederherstellung er in den „Jüdischen Gedichten“, dem zweiten Teil von „Versets“, erträumt hat. In den „Jüdischen Gedichten“ ruft er voll Hochgefühls aus:

„Cen'est pas toi, peuple orgueilleux, que l'on fait taire,
En t'envoyant, par des cavaliers à crinière
Des billets de théâtre ou des rubans violets.
Avec vous je suis fort, je suis sûr avec vous.
Pressez-moi, rêvons ensemble, parlons ensemble
De ce temple détruit que nous aimons toujours.
Et clamons, à travers les mondes pleins de viandes
Notre imbroyable espoir en ce Dieu infidèle
Qui nous a tant trahis que nous n'y croyons plus.“

Vor etlichen Monaten haben sich in Créteil einige Künstler und Dichter, Männer und Frauen, zusammengesetzt, um jene „Abbaye“ zu verwirklichen, die Rabelais beschrieben hat, und die eines ihrer Mitglieder, Charles Bildrac,⁵⁾ vorausahnend besungen hatte:

„Je rêve l'abbaye, — oh sans abbé!
Je rêve l'abbaye hospitalière
A tous épris d'art plus ou moins crottés
Et déshérités . . .“

Dieser schöne Traum konnte nicht völlig erfüllt werden, aber es entstand daraus eine Einheit, eine Verwandtschaft mehrerer Poeten.

Charles Bildrac, ein sehr lyrisches Naturell, hat eine besondere Gabe für den Rhythmus. Noch verheißt sein Buch viel mehr als es bringt. Er hat eine Seele von weitester Fassungskraft. Man muß hören, mit welcher Begeisterung er von Verlaine, Verhaeren, Whitman redet. Walt Whitman ist ihm durch Bazalgette völlig erschlossen worden und zählt für ihn zu den wenigen großen Lebenseindrücken. Zwei Gedichte, „Puisque nous voilà, puisque nous sommes là“ und „Mon Enthousiasme“, scheinen mir von seinem schönen Temperament einen deutlichen Begriff zu geben.

Jules Romains⁶⁾ hat zweifellos von allen Dichtern unsrer Generation seine Entwicklung am meisten vollendet. Seine erste Sammlung, „L'Ame des Hommes“, enthielt Gedichte von ziemlich regelmäßiger Form, ohne Gipfelpunkt. Jedoch eine Erzählung „Le Bourg régénéré“ kündigte bereits die

⁴⁾ Versets. Von André Spire. Paris 1908, „Mercure de France“.

⁵⁾ Poèmes (neue Ausgabe). Von Charles Bildrac. Paris 1905, Editions de l'Abbaye. — Images et Mirages. Paris 1908, ebenda.

⁶⁾ Jules Romains: L'Ame des Hommes. Paris 1904, Société des poètes français. — Le Bourg régénéré (conte). Paris 1906, Messein. — La Vie Unanime. Paris 1908, Editions de l'Abbaye. — Le Premier Livre de Prières. Paris 1909, Editions de Vers et Prose.

Religion der Allbeseeltheit an, die in dem schönen Gedicht „La Vie Unanime“ enthalten ist.

Sein jüngstes Werk, „Le Premier Livre de Prières“, bezeugt zwar wiederum die Qualitäten von „La Vie Unanime“, doch erreicht es, meinem Ermessen nach, nicht deren gedankliche Wucht. „La Vie Unanime“ bezeugt weit größere Verwandtschaft mit Walt Whitman (ob Romains den genialen Dichter der „Grashalme“ damals schon kannte, weiß ich nicht). Es ist schwer, dieses so inhaltreiche und in bewundernswertem Maß geordnete Buch zu analysieren. Romains Lyrik bestätigt, daß das Individuum nicht vereinzelt ist, sondern ein Teil einer Gruppe, daß auch die Gruppe nicht allein, sondern ein wesenhafter Teil der Menschheit ist, und daß jede Erregung sich überträgt:

„Qu'est-ce qui transfigure ainsi le boulevard?
L'allure des passants n'est presque pas physique;
Cene sont plus des mouvements, ce sont des rythmes,
Et je n'ai plus besoin de mes yeux pour les voir.
L'air qu'on respire a comme un goût mental. Les
hommes
Ressemblent aux idées qui longent un esprit.
D'eux à moi, rien ne cesse d'être intérieur.
Rien ne m'est étranger de leur joie à ma joie,
Et l'espace nous lie en pensant avec nous.“

Der Vers von André Spire, der durch den Rhythmus charakterisiert wird, ist reimlos. Der Bildrhythmus ist rhythmisch und oft gereimt, doch eine verschiedene Fußzahl lang. Jules Romains schreibt in reimlosen Versen, der Rhythmus tritt bei ihm nicht sehr hervor und fehlt oft ganz.

René Arcos⁷⁾ hat 1906 die „Tragédie des Espaces“ veröffentlicht und zwei Bände von ihm werden baldigst erscheinen: „L'ombre accumulée“ und „Le paroxysme humain“. Er nähert sich Verhaeren, dem Sänger der Wissenschaft, und René Ghil. Aber er hat nicht die Dunkelheit dieses letzten, und er wendet nicht gleich ihm jenen peinlichen Vers an, der ein Kompromiß zwischen dem regelmäßigen und dem freien Vers ist. René Arcos ist ein Denker. Auf die Frage nach seiner Kunst antwortet er selbst: „Wir wollen, daß sie mit der verborgenen Entwicklung aller Dinge in Beziehung steht... Wir haben einen monistischen Weltglauben. Wir glauben an ein Universum, das sich ewig bewegt, und werden in diesem Sinne aussagen. Wohl sind wir vom Schauer des Absoluten beseffen, wohl tragen wir um unsre Stirn, lastend wie Blei, die kosmische Angst, doch gerade dies ist unsres Willens Nahrung.“

Das erste Buch von Georges Duhamel⁸⁾: „Des légendes, des batailles“, das 1907 erschien, ist der „Tragédie des Espaces“ nahe verwandt. Wie dieses Buch von René Arcos, hat das von Duhamel eine wahrhaft „junge“ Einleitung, die eine etwas kindlich anmutende Kriegserklärung enthält. Im vergangenen November hat Georges Duhamel „L'Homme en Tête“, ein langes episches Gedicht, veröffentlicht. Seit „Des légendes, des batailles“ hat er große Fortschritte gemacht. Sein neues Buch

hat zwischen „La Vie Unanime“ und der „Tragédie des Espaces“ seinen Platz. Einige Sätze dieses Menschenhelden erinnern an „Also sprach Zarathustra“. Das Gedicht ist etwas schwerfällig, etwas dunkel, jedoch ein gewisser epischer Hauch geht hindurch.

Außerhalb der „Abbaye“, außerhalb von Paris schaffen Louis Piérard, Joseph Lecomte, Henri Vandeputte. Alle drei sind Belgier. Louis Piérard⁹⁾ und Henri Vandeputte¹⁰⁾ haben zu den Begründern und namhaftesten Mitarbeitern jener schönen Zeitschrift „Antée“ gehört, die mit so großer Sorgfalt in Brügge gedruckt worden ist.

Indes Vandeputte sich nach dem Ende des „Antée“ nach Chicago zurückgezogen hat, von wo er hin und wieder Gedichte schickt, die an Rimbaud gemahnen, war Louis Piérard in erstaunlicher Hast tätig. Er hält in Mons, in Charleroi, in Brüssel Vorträge. In diesem Jahr liest er an der brüsseler „Université-Nouvelle“ über Walt Whitman. Er ist einer der Leiter der zweiten Serie der internationalen Zeitschrift „La Société Nouvelle“ und redigiert eine kampfsgeübte sozialistische Zeitung „L'Avenir du Borinage“. In diesem Gau sehr bekannt und sehr beliebt,¹¹⁾ nennt er sich einen Jünger von Constantin Meunier und Emile Verhaeren. Die „Images Boraines“ schildern die Erregungen, die Schreie, das grausige Leid und das Leben der Bergleute.

Joseph Lecomte¹²⁾ hat noch nichts in Buchform herausgebracht. In belgischen Zeitschriften las man von ihm Studien über Walt Whitman, über Constantin Meunier, über Architektur. In Belgien war er einer der ersten, die den „großen Kameraden“ aus Amerika kennen lernten. Unlängst hat er an der Volksuniversität der Pariser Vorstadt Saint-Antoine sehr fein über ihn gesprochen. Die beiden Gedichte „Projets“ und „Une Gare“ verbürgen ein starkes, in Whitmans Schule gereiftes Talent. Joseph Lecomte ist unzweifelhaft einer der großen Dichter von morgen.

kehrt man nach Frankreich zurück, so findet man dort Philéas Lebesgue,¹³⁾ der nach Whitmans Beispiel lebt. Er ist Landwirt und bewirtschaftet ein kleines Gut in der Dife-Gegend. Er ist mehrerer fremder Sprachen und Literaturen vollkommen kundig. Unlängst hat er „L'au-delà des grammaires“ veröffentlicht, eine bemerkenswerte Studie, worin er sich mit den Klängen, den Worten, den Ideen, dem Sinn der Worte, den Volksdialekten, der Zukunft des Französischen und dem Problem der Weltsprache befaßt. Er hat Gedichte von hervorragender Modernität geschrieben, darunter den Léon Bazalgette gewidmeten „Forgeron“, der mir eine Parallele mit

⁹⁾ Louis Piérard: Images Boraines. Brügge 1907, Collection d'Antée.

¹⁰⁾ Henri Vandeputte: Pain quotidien. Brügge 1906, Collection d'Antée.

¹¹⁾ Das Borinage ist der Minendistrikt von Charleroi in Belgien.

¹²⁾ Das Gedicht „Projets“ ist in der „Revue des Lettres et des Arts“ vom 1. Juli 1909, „Une Gare“ in derselben Zeitschrift vom 1. November 1909 erschienen.

¹³⁾ Philéas Lebesgue hat seine Gedanken über Poesie in vielen Aufsätzen niedergelegt, vor allem in der „Phalange“ vom 15. Juni 1898 („Walt Whitman“) und in „Les Visages de la Vie“, Nummer 5 („De Whitman à Verhaeren“).

⁷⁾ René Arcos: La Tragédie des Espaces Paris 1906, Edition de l'Abbaye.

⁸⁾ Georges Duhamel: Des légendes, des batailles. Paris 1907, Editions de l'abbaye. — L'Homme en Tête. Paris 1909, Editions de Vers et Prose.

Walt Whitman und auch mit dem „Arbeitsmann“ und dem „Vergißmeinnicht“ von Richard Dehmel aufzwingt:

„Souffle, soufflet,
Soufflet vainqueur
A travers la forge du monde;
Chauffe tous les lopins immondes
Que l'humanité
Comme un vieux cheval qui boîte et qui tombe
A traîné sous ses pieds.“

François Porché,¹⁴⁾ von dem schon zwei bedeutende Versammlungen vorliegen, ist noch wenig bekannt. Oft hindert der Reim sein ehrliches Talent an freier Entfaltung. Sein Werk verrät den Einfluß von Verlaine und Verhaeren. Manche Gedichte sind in der Inspiration modern, in der Form veraltet,¹⁵⁾ einige haben eine gewisse Verwandtschaft mit der „Vie Unanime“ von Jules Romains. Das Gedicht „De ma chambre aux plaines de douleur“, das nach der Katastrophe von Courrières im März 1906 entstand, hat den epischen Atem nicht und erinnert, wie ich gestehen muß, eher an François Coppée als an Verhaeren.

Zum Schluß habe ich selbst vor etwa einem Jahr das Bändchen „Berlin, Feuilles d'un solitaire“¹⁶⁾ veröffentlicht, in dem ich den freien Vers nur als Übergang zum gegliederten Vers verwende. Während des Bestandes der „Abbaye“ weilte ich in Deutschland. Ich schmeichle mich der Freundschaft einiger Dichter dieser Gruppe, doch habe ich, da ich allein lebe, keinen Teil an ihr.

Ich hoffe, daß diese Ausführungen über die Tendenzen der heutigen französischen Lyrik einen hinreichenden Überblick bieten. Verlaine, Niekische und vor allem Whitman und Verhaeren sind für die Lyrik der Gegenwart und der Zukunft die größten Anreger. Man lernt in Frankreich jetzt auch Richard Dehmel, Liliencron und Johannes Schlaf ein wenig kennen; bald werden sie bekannt sein, bald wird ihr Einfluß sich mit dem der anderen verbinden. Ebenso wie das Wesen Whitmans und Verhaerens ist das der Lyriker Deutschlands — des klassischen Landes der lyrischen Poesie und der Musik — für die Lyriker Frankreichs ein heilsames, unumgängliches Erlebnis.

¹⁴⁾ François Porché: A chaque jour. Paris 1907, „Mercure de France“. — Au loin, peut-être. Paris 1909, ebenda.

¹⁵⁾ Zum Beispiel „L'Hiver dans les soirs gris“, „Le soir de cinq à sept“, „De hautes maisons neuves“.

¹⁶⁾ Henri Guilbeaux: Berlin, Feuilles d'un solitaire. Paris 1909, Editions de la Phalange. Siehe die Artikel von Paul Bloch im „Berliner Tageblatt“ vom 4. Februar 1909, von Stefan Zweig im „Berliner Lokalanzeiger“ vom 18. April 1909 und das Feuilleton von Johannes Schlaf im „Tag“ vom 14. Mai 1909. Ferner im „Zeitgeist“ vom 29. März 1909 eine Uebersetzung von Sigmund Mehrling und in der „Gegenwart“ vom 3. Mai 1909 Uebersetzungen von Paul Friedrich.

Besprechungen

Karl Rösting

Von Christian Gaehe (Dresden)

Wenn vieles gewollt zu haben genug wäre, müßte man Karl Rösting zu unseren größten Dichtern stellen. Aber gerade im künstlerischen Schaffen ist das Erreichte allein Maß der Dinge, und ein heiliger Idealismus, ein im Feuer reinster Begeisterung geläuterter Kunstwille gilt wenig neben der dauernd wirksam bleibenden Leistung. Es ist ein großes Verdienst Friedrich Kummer, in einer dreibändigen Ausgabe Karl Röstings ausgewählte Werke¹⁾ der unerdienten Vergessenheit entzissen zu haben, denn nur so sind wir in den Stand gesetzt, Leben und Werk dieses stillen Dichters nach der Seite der definitiven Leistung, des Fortwirkenden hin, zu betrachten. — In seiner auf sorgfältiger Benutzung des reichen Quellenmaterials beruhenden Darstellung von Röstings Lebensgang, die im dritten Bande der Ausgabe sich findet, sagt Kummer, mit sicherem künstlerischen Gefühl die Formel für Röstings Wesen findend: „Sein Talent war begrenzt, seine Konzeptionen waren mehr allgemein philosophischer als künstlerisch plastischer Natur.“ Damit ist er im Grunde als Dichter, vor allem als tragischer Dichter, der er im höchsten Sinne sein wollte, erlebigt. Aber sein Schaffen wie sein Leben stellt so eigenartige Probleme, könnte so sehr als Ferment in der weiteren Entwicklung unserer großen Tragödie wirken, daß man ihn nicht mit dem Begriffe „Kulturdichter“ oder „Bildungspoet“ abtun kann, daß eine Vertiefung in sein Wollen, das tragischerweise weit über seinem Werke stand, sehr wohl der Mühe lohnt. Wenn einer in seinem künstlerischen Schaffen die großen, ewigen Zusammenhänge zwischen Welt und Leben, zwischen „objektiver Notwendigkeit“ und „subjektiv gerichtetem Willen“ gesucht hat, so ist es Rösting gewesen. Und darum kann die Literaturgeschichte sich nicht mit der Feststellung der Tatsache, daß er in dem bitteren Konflikt zwischen Wollen und Können vergeblich gerungen habe, begnügen.

Karl Rösting war Rheinländer, ohne die heitere Leichtlebigkeit, das genügsame Glücksgefühl seiner Stammesgenossen. Früh nahm ihm ein hartes Leben die scheinbar selbstverständlichen Freuden der Jugend. Der 1842 als Sohn eines nassauischen Hoflakaien geborene Dichter verlor mit sechs Jahren den Vater und mit ihm die Hoffnung auf einen einigermaßen geregelten Bildungsgang. Zwar besuchte er einige Jahre lang das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann aber war er, als Schreiber und Kaufmannslehrling seinem Bildungshunger hoffnungslos preisgegeben, im wesentlichen auf autodidaktische Förderung angewiesen. An Friedrich Vischer sendet er seine ersten Dramen, und der Vielbeschäftigte findet Zeit, ihn durch eingehende Kritik sowie durch Empfehlungen an Mörike zu unterstützen. Rösting geht nach Stuttgart, um hier ganz von und in der Literatur zu leben. Im wiesbadener Hoftheater führt man des 21-jährigen Dichters „Columbus“ erfolgreich auf. Ermutigende Zustimmung Bodenstedts, Vischers und Kellers heben seine künstlerische Zuversicht; Beziehungen zur Gesellschaft und materielle Unter-

¹⁾ Karl Röstings ausgewählte Werke Hrsg. von Friedrich Kummer. 3 Bde. Dresden und Leipzig, Carl Reißner.

